

Zeitschrift: Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Glarus
Band: 86 (2006)

Artikel: Und der Schlagzeugler wackelt mit dem Kopf...
Autor: Fischer-Tian, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-584420>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1. Und der Schlagzeugler wackelt mit dem Kopf...

Jazz – Jazzband – Tschess¹

Am ersten Wochenende im Februar 1930 steht der Film *Mein Herz ist ein Jazzband (Piccadillygirls)* dreimal auf dem Programm der *Lichtspiele Näfels*. Darin mimt die aus der «schönen blauen Donau» bekannte Schauspielerinnen Lyra Mara eine Artistentochter namens Jessie, die als «Stern des Majestic-Variétés» allabendlich mit ihren «24 Girls» einen sensationellen Erfolg erringt. Weiter verkündet das Inserat: «Ihr neuester Schlager *Mein Herz ist ein Jazzband*, der in ganz Europa populär wurde, stempelt sie zum Symbol einer ganzen Zeit.» Und weiter in gross und fett gedruckten Buchstaben: **«JAZZ IST JUGEND UND DAS TEMPO UNSERER ZEIT!»**

Prägendes Moment eines Inserates aus demselben Jahr, mit dem die im Vorjahr gegründete Mineralquellen Elm AG zum Genuss von *Elmer Citro* «für Tanz und Gesellschaft» auffordert, ist das Saxofon, das zweitwichtigste Attribut der neuen Tanzmusik. Dieselbe Firma wirbt im Vorjahr mit der Aussage: «Die Jugend hat die Führung! Sie hat Stubenhocken und Kommerssitten über Bord geworfen, ihr Herz gehört den Bergen und dem Sport.» Und auch der initiative Glarner Verkehrsdirektor Eugen Wyler spricht in Bezug auf die neuen Entwicklungen im glarnerischen Fremdenverkehr davon, dass «der alte bedächtige Gleichschritt einem strammen Tempo Platz gemacht» habe.

Seine im Sommer 1930 im *Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee* abgedruckte Hymne auf die «Hochsaison» mag uns einen Eindruck vom Wesen des Tourismus jener Jahre vermitteln: «Welch eine Melodie vibriert in diesem Wort! Hochsaison, das bedeutet lautlose Fahrt breitachsiger, staubbedeckter Wagen, Berge von Gepäck mit etikettenstrotzenden Bäuchen, ein Album fremdtöniger Gesichter. Bedeutet lichtflirrende Hotelhallen, springende Boys, schleppende Portiers, lächelnde Direktoren,

¹ Interessante Hinweise zum Begrifflichen finden sich in Heinrich Baumgartner, «Jazz» in Zürich um 1920, Zürich 1989, S. 42, u. Margaret Engeler, *Gehobene Unterhaltungsmusik: vom Radio-Unterhaltungsorchester Cédric Dumonts*, Basel 1993, S. 65 ff.

krumme Rücken, rasselnde Telephone, Schreiten über Teppiche, silberfunkelnde Speisesäle, Tennisplätze, Kodaks, Bergesgipfel, Kartengrüsse, weisse Hemdbrüste, suchende Augen, Geständnisse, Versprechungen, Spleens, Jazz!»²



30. Dezember 1930: Inserat Elmer Citro:
Für Tanz und Gesellschaft.

² Glarner Nachrichten, 1. 2. 1930 u. 30. 12. 1930 sowie Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee, 28. 6. 1929, 23. 8. 1929 u. 8. 8. 1930.

Die neuen Medien Film, Schallplatte und Radio, die «Tanzwut», der beginnende Sport- und Jugendlichkeitskult sowie die Entwicklungen im Tourismus – mit Automobil, Strandbad und Wintersport – sind Bereiche, in deren Zusammenhang wir bei der Durchsicht von Glarner Zeitschriften und Zeitungen der 1920er- und 1930er-Jahre immer wieder auf die Bezeichnung «Jazz» oder auf mit «Jazz» in Zusammenhang stehende Attribute stossen. Auffallend dabei ist, wie unscharf, wie inhaltlich breit und offen der Begriff in jenen Jahren verwendet wird. Selten meint er dabei das, woran normalerweise heutzutage als Erstes gedacht wird, wenn von Jazzmusik der 1920er- und 1930er-Jahre die Rede ist – das, was die Jazzforschung zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gemacht hat: den *Hot-Jazz* afro-amerikanischer Provenienz mit Künstlern wie Louis Armstrong oder Sidney Bechet. Auf's Musikalische reduziert lässt sich der «Jazz» dieser frühen Jahre in den hiesigen Breitengraden am ehesten als ab Noten gespielte *leichte Unterhaltungsmusik* bezeichnen, in der weder Improvisation noch eine individualistische Tongebung von Bedeutung sind. Es dominieren eingängige Melodien, unterlegt mit leicht tanzbaren, klaren Rhythmen. In der Stadt Zürich beispielsweise finden sich schon zu Beginn des Jahrzehnts «Jazz»-spielende Ländler- und Tanzkapellen, die einen wenig ausgeprägten afro-amerikanischen Einfluss in ihren musikalischen Erzeugnissen erahnen lassen.

Aber: Für die Zeitgenossen sind die aussermusikalischen Assoziationen und Konnotationen von «Jazz» in jener Zeit wohl sowieso bedeutsamer als die rein auf die Musik bezogenen. Wie das eingangs genannte Filminserat verdeutlicht, steht «Jazz» inhaltlich in unmittelbarer Nähe zu Begriffen wie *Tempo, Jugend, Zeitgeist* oder *Modernität, Neuerung, Fortschritt* oder auch *Rhythmus, Exotik* und *Ekstase*.

«Jazz» und «Jazzband» werden in der Anfangszeit oft auch als Synonyme fürs Schlagzeug verwendet, dem deutlichsten und spektakulärsten Attribut dieser neuen Musik. Nicht nur der in den *Lichtspielen Näfels* Anfang Februar 1930 gezeigte Film *Mein Herz ist ein Jazzband* meint das Instrument. Derselbe Sachverhalt trifft wohl auch auf das «Handharmonika mit Jazz» der Seniorengruppe des Handharmonikaclubs Glarus zu, das im Oktober 1933 zu einem an das «volkstümliche Handharmonika- und Jodellieder-Konzert» anschliessenden Tanz ins *Schützenhaus* lockt. Ebenso wird der im *Restaurant Möbrli* in Näfels anlässlich der Kilbi gastierende «bekannte Schweizer Komiker» Walter Stebler als «Waldi, das Unikum am Jazz» angekündigt, und noch 1945 tritt in der *Aussicht* in Diesbach das Orchester *Muba* mit dem «beliebten Jazzsänger Sepp Hauser» auf, der mit Jazzgesang nichts am Hut hat, jedoch gleichzeitig singt und Schlagzeug spielt. Ein anderer Tanzmusiker, der ab 1929 rund zehn Jahre im Orchester *Jazz-Band Minerva* die Trommeln rührende Oberurner Willi Noser, wird alsbald

«Jazz-Willi» genannt – ein Übername, der ihn sein ganzes Leben begleiten wird.³

Eine eingedeutschte Version des Begriffes notiert der Protokollführer der Mitlödner Feuerwehr im Jahr 1930. «Tschess» nennt er das die Hauptversammlung bereichernde «sich ... auf der Höhe der Zeit befindende, aus Feuerwehrkameraden zusammengesetzte Orchester», dem allerdings das Saxofon fehlt.⁴

Bei der Durchsicht der Samstagausgaben der *Glerner Nachrichten* (insbesondere der Veranstaltungsinserate) und des *Fremdenblatts für Glarnerland und Walensee* im Zeitraum von 1924 bis 1945 zeichnet sich das folgende, bruchstückhafte Bild ab: Während die ersten Vorboten der «Jazz-Manie» in die Jahre 1924 und 1925 fallen, können die Jahre zwischen 1928 und 1935 als eigentliches «Jazz-Age» im Glarnerland bezeichnet werden – ein «Jazz-Age» allerdings von geringer Intensität im Vergleich mit den städtischen Ballungszentren der Schweiz. Zu keinem Zeitpunkt laufen die beliebten volksmusikalischen Tanzanlässe auch nur in Gefahr, verdrängt zu werden: Auf eine «Jazz»-Veranstaltung kommen auch im Spitzenjahr 1930 mindestens zehn andere Tanzanlässe. Nach 1935 nimmt die Zahl der «Jazz»-Anlässe oder anderer Nennungen des Begriffes schnell und markant ab. Die Mode hat sich totgelaufen und die Bezeichnung verschwindet bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs praktisch ganz aus den publizistischen Erzeugnissen des Kantons. Der schon erwähnte «beliebte Jazzsänger Sepp Hauser» bleibt wohl die einzige Nennung im Jahr 1945.

Möglicherweise die ersten «Jazz»-Anlässe in der Region sind die im Jahr 1924 am Nachmittag des Pfingstmontags im *Adler* in Oberurnen und am darauffolgenden Sonntagnachmittag im Garten des *Hotels Rössli* in Weesen stattfindenden Konzerte der «berühmten Stradella-Jazz-Band Kapelle Gebr. Müller, Näfels». Weder für die Konzerte noch für die abendliche Tanzveranstaltung vom Pfingstmontag wird ein Eintritt verlangt. Erst über ein Jahr später wird anlässlich des «grossen Kirchweihfests» im *Hotel Kurhaus* in Elm und am Kilbisonntag im *Hotel Adler* in Schwanden wiederum «Tanz bei rassischer Jazzbandmusik» versprochen. Interessanterweise kann für Elm (noch fürs Sernftal überhaupt) bis zum Ende des untersuchten Zeitraums kein weiterer «Jazz»-Anlass nachgewiesen werden und auch in

³ Glarner Nachrichten, 14.10.1933, 9.9.1933, 10.3.1945 u. 9.9.1995.
Zu Sepp Hauser: Interview mit Bruno Argenti v. 30.8.2002.

⁴ Christoph H. Brunner, *Sorgen sind Wächter, die nicht schlafen lassen*, Glarus 1983, S. 107.

Schwanden wird erst wieder an der Kilbi 1933 mit einem «Jazz-Orchester» geworben; ebenfalls im *Hotel Adler*.⁵

Drei Jahre später, im Januar 1928, publizieren die *Glerner Nachrichten* erste Artikel zum «Jazz»-Phänomen. Unter dem Titel *Das entzauberte Negerparadies in Paris* informiert ein Korrespondentenbericht ausführlich über die Rue Blomet, den Sammelpunkt aller Neugierigen, aller Tanzbesessenen, wo «die Neger ihr Lokal [haben], die von den schicken Lokalen anstatt bunter Schilder aufgestellt sind, die in den Jazzbandorchestern spielen und die als Köche funktionieren». Der Verfasser mokiert sich darüber, dass nun «vor dem Eingang in der Rue Blomet prachtvolle Wagen [stehen] und wunderbare Pelze von weissen dekolletierten Schultern der sensationsgierigen Damen [gleiten], die hierher kommen, um zu tanzen». Allerdings sei die Musik immer noch wunderbar und «die grellen Farben der Kleidung der [farbigen] Mädchen heben ihre Grazie, und berauschend ist der Rhythmus ihrer Bewegungen». Gleichzeitig fasziniert, aber auch etwas fassungslos endet der Artikel in Fragen: «Eine niedrigere Rasse? Eine aufkommende Welt des Rhythmus? Wer wagt zu urteilen und zu entscheiden?» Noch direkter – und deutlicher in der damals in Printmedien häufigen rassistischen Tendenz – wird im Artikel *Schwarze und weisse Musiker* auf die neue Musik Bezug genommen: «In einem modernen, sehr eleganten Hotel in Paris spielen zurzeit zwei Musikkapellen. Die eine setzt sich zusammen aus ernstesten, konservatorisch ausgebildeten Musikern, die andere, Jazzbandkapelle, besteht aus Negern. Die Zahl der Musiker ist bei beiden Orchestern die gleiche. Aber man höre und staune, die Jazzbandkapelle wird genau doppelt so hoch bezahlt wie die weisse Musikkapelle, dabei beklagen die Schwarzen sich noch über ungenügende Bezahlung. So weit ist es gekommen.»⁶

Aber das «Jazz»-Phänomen findet im Jahr 1928 nicht nur publizistischen Widerhall. Nun werden allerorten Veranstaltungen unter dem Etikett «Tanz bei rassistischer Jazzband-Tanzmusik» angekündigt. Ende Januar werden sowohl in der *Eisenbahn* in Näfels als auch für den grossen Preis-Maskenball des Carnevalvereins im *Hotel Glarnerhof* «Jazzbands» verpflichtet. Allerdings stammt nur eine der namentlich erwähnten Kapellen und Orchester aus der Region selbst, nämlich die *Kapelle Florida – Jazzband*, deren Mitglieder in Näfels und Weesen heimisch sind. Immerhin spielt anlässlich der Landsgemeinde sogar eine «Jazz-Band aus Zürich» im *Hotel Stadthof* auf und an einer Austrinket im Näfelser *Freihof* eine «Jazzband» aus Rapperswil, bei der es sich möglicherweise um dieselbe *Rapperswiler*

⁵ Glerner Nachrichten, 7. 6. 1924; 13. 6. 1924; 15. 8. 1925; 24. 9. 1924; 23. 9. 1933.

⁶ Glerner Nachrichten, 23. 1. 1928, 21. 1. 1928.

Charleston-Jazzband handelt, die im November gleich an zwei Wochenenden im Oberurner *Quellenhof* gastiert. Weiter wirken neuerdings «Jazz-Bands» an den beliebten Tanz-Réunions im Stadtglarner *Erlengarten* mit und im August wird selbst die im Glarner *Hotel Löwen* auftretende *Kapelle Schwyzerhüsi*, deren Namen ja wirklich kaum musikalische Fremdkost verheisst, als «Jazzband» angekündigt. Dass da und dort ein frischer Wind aus dem Westen weht, mag eine Gegenüberstellung von zwei Veranstaltungen in der *Biäsche* in Weesen verdeutlichen: Wird dort im April 1924 «Frühling im Berner Oberland» gefeiert und zu «Originalländler-Streichmusik» getanzt, wobei die Bedienung «in malerischer Bauerntracht» serviert, so lockt die Biäschenkilbi vier Jahre später mit «Tanz bei rassiger Jazzband-Tanzmusik» und «diversen Volksbelustigungen, also: Amerikanische Schiffschaukel, Karussell».

Aber nicht einzig in der *Biäsche* ist Amerika angesagt! Das seit 1920 bestehende *Cinéma palace* in Glarus führt am ersten Septemberwochenende den amerikanischen Film *Onkel Toms Hütte* im Programm, «mit besonderer, dem Film angepasster grosser künstlerischer Orchestermusik und Solo-Einlagen von Hawaiianischen Gitarren». Ob die Glarner Aufführungen publikumsmässig ein Erfolg sind, wissen wir leider nicht. Immerhin lockt derselbe Film, in dessen Beiprogramm *Corney's Hawaiian Singers* aus den USA auftreten, 34 500 Besucher innerhalb von zwei Wochen ins Zürcher Kino *Capitol*. Und die schon damals nicht immer wohlwollende Filmkritik im *Tages-Anzeiger* schwärmt: «Die ganze Darstellung ist bewundernswert; man darf *Onkel Toms Hütte* den auserlesenen Filmwerken zuzählen, die auch ethischen Wert besitzen ... Auf der Bühne erwecken die *Hawaiian Singers* mit ihren fröhlichen und schwermütigen Liedern und den übermütigen Jazzkompositionen stürmischen Beifall.»⁷

In den folgenden Jahren werden für die grossen Tanzveranstaltungen nach dem Neujahr, die Maskenbälle der Fastnacht und in kleinerem Rahmen auch für verschiedene Kilbenen gerne «Jazz»-Orchester engagiert. Neben den bereits erwähnten Orchestern *Florida* (1928 bis 1933) und *Minerva* (1929 bis 1938) können anhand der Inserate in den *Glarner Nachrichten* für die frühen 1930er-Jahre die folgenden einheimischen, regelmässig auftretenden «Jazz»-Kapellen nachgewiesen werden: das *Jazzbandorchester Ender* (1930 bis 1935), das allerdings einzig im Niederurner *Schwert* musiziert, die *Jazz-Kapelle Florenzia* (1930 und 1931), die *Jazzband Flora* (1932 bis 1935) und das *Jazz-Orchester Muba* (1932 bis 1945). Neben den einheimischen sind folgende «Jazz»-Orchester aus der weiteren Umgebung namentlich er-

⁷ Glarner Nachrichten, 19. 4. 1924; 21. 1. 1928; 5. 5. 1928; 7., 14. u. 28. 7. 1928; 1. 9. 1928; 4. u. 18. 8. 1928; 10. u. 24. 11. 1928; 31. 12. 1928.
Tages-Anzeiger, 10. 3. 1928, zitiert nach Baumgartner, S. 31.



31. Januar 1930: Jazz-Band Orchester Minerva Oberurnen im Restaurant Quellenhof in Oberurnen. Musiker von links: Fritz Stucki, Klarinetten, Saxofone; Albert Schneider, Klavier; Fritz Noser, Posaune, Akkordeon; Juli Arioli, Violine; Willy Noser «Jazzwilli», Schlagzeug.

wähnt: aus Zürich die *Jazzband-Broadway* (1930 und 1931) und die *Jazzkapelle Giacomuzzi* (1935), aus Rapperswil die *Jazzband Olivetti* (1930 und 1931), aus Uster das *Jazz-Orchester Denti* (1932) und das *Jazz-Orchester Todesco*. Spezielle Leckerbissen sind wohl das im März 1933 in Glarus (*Erlengarten*) einmalig auftretende *Jndier-Orchester Hawaiian-Jazz*, *The Golden Six Bolero Jazzers*, die an der Fastnacht 1935 nach Netstal (*Hotel Schwert*) finden, sowie das an der Fastnacht im Jahr 1938 in Näfels (*Schützenhof*) und jener von 1940 in Glarus (*Hotel Löwen*) aufspielende *Ballorchester Negro-Jazzers*.

Die «Hochburgen» der «Jazz»-Tanzveranstaltungen liegen im Hauptort Glarus (*Hotel Stadthof*, *Hotel Glarnerhof*, *Hotel Löwen*, *Erlengarten*), im Städtchen Weesen (*Biäsche*) und in den Gemeinden des Unterlandes, in Niederurnen (*Löwen*, *Mineralbad*, *Schwert*), Oberurnen (*Adler*, *Quellenhof*, *Hirschen*), Näfels (*Eisenbahn*, *Freihof*, *Hotel Schwert*, *Schützenhof*) und in etwas schwächerem Ausmass auch in Netstal (*Hotel Schwert*, *Raben*). Für Tanzveranstaltungen ausserhalb dieser Gemeinden wird mit dem Begriff nur äusserst selten geworben. Sogar jene Tanzkapellen, die «Jazz» sonst regelmässig in ihrem Namen führen, verzichten dort darauf. So spielt die schon erwähnte *Jazz-Band Minerva*, die auch *Jazzband-Orchester Minerva*, *Jazz-Or-*

chester *Minerva* oder *The Minerva-Jazzers* genannt wird, in Mollis (*Mineralbad*) und Luchsingen (*Freihof*) als *Kapelle Minerva* oder in Ennenda (*Gesellschaftshaus*) als *Ballmusik Minerva* zum Tanz auf.⁸ Ist für die Fastnacht 1931 die *Jazzband Olivetti Rapperswil* für das *Hotel Schwert* in Näfels engagiert, so tritt dieselbe Formation eine Woche später im *Hotel Löwen* in Mollis als *Orchester Olivetti Rapperswil* auf.⁹ Auch die aus Weesen und Näfels stammende *Kapelle Florida* verzichtet bei ihrem Gastspiel in Haslen (*Löwen*) auf ihren gewohnten Zusatz «Tanz bei rassischer Jazzband-Tanzmusik». Allerdings tritt diese Formation 1933 als *Jazz-Eliteband Florida (Erstes Glarner Jazz-Orchester)* selbst in Diesbach (*Frohe Aussicht*) und eben auch an der Schwandner Kilbi (*Hotel Adler*) auf. Hierzu sei aber angemerkt, dass die *Frohe Aussicht* in Diesbach eine der wenigen die geografische Regel bestätigenden Ausnahmen darstellt, insofern, als sie während des gesamten Zeitraums gelegentlich «Jazz»-Kapellen beherbergt.¹⁰

Quellenhof Oberurnen
 Neujahr
TANZ
Jazz-Band Minerva
 Es empfiehlt sich Familie Arioli.

14. Dezember 1929: Inserat, Jazz-Band Minerva. Tanz im Quellenhof in Oberurnen.

⁸ Glarner Nachrichten, 18.1.1930; 1.3.1930; 6.9.1930; 4.10.1930; 12.12.1931; 4.3.1933; 2.3.1935.

⁹ Glarner Nachrichten, 14.2. und 21.2.1931.

¹⁰ Glarner Nachrichten, 21.1.1928; 2.1.1932; 4.1.1932; 14.1.1933; 23.9.1933.

Und der Schlagzeugler wackelt mit dem Kopf...¹¹

Schon vor dem Ersten Weltkrieg finden mit *Ragtime*, *Cakewalk* und *Tango* Tänze den Weg nach Europa, die eine Verquickung von schwarzer und weisser Kultur darstellen: Ursprünglich eine schwarze Version von weissen Tänzen und Musik, passieren sie in der kommerziellen Verarbeitung und Verbreitung durch die *Tin Pan Alley*, wie die damalige amerikanische Musikindustrie genannt wird, wiederum einen «weissen Filter», noch bevor sie Europa erreichen. Dasselbe gilt für die amerikanischen Tänze der 1920er-Jahre, den *Foxtrott*, den *Shimmy*, den *Black-Bottom*, den *Yale*, den *Blues*, den *Jazz* und deren «Anverwandte». Noch stärker als bei ihren Vorläufern handelt es sich dabei um kommerzielle Bezeichnungen, die diesen Tänzen der herrschenden Modeströmung entsprechend von der Musikindustrie angeheftet werden. Bleibt die Verbreitung dieser nord- und südamerikanischen Tänze der Vorkriegsjahre auf die engen Kreise der europäischen Oberschicht beschränkt, weitet sie sich in den stark veränderten sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der 1920er-Jahre über alle Bevölkerungsschichten aus, was z.B. in Zürich die Vertreter der tanz- und körperfeindlichen Landeskirche als einen weiteren Ausbruch der aus der Geschichte leidlich bekannten «Tanzwut» diagnostizieren.

Die zeitgenössische Vorstellung von einer krankhaften «Jazz-Manie» wird verstärkt durch das ungewohnte Tempo, mit dem sich der Begriff «Jazz» in Europa ausbreitet: Schon Ende 1917, nur einige Monate nachdem die Bezeichnung zum ersten Mal auf einer amerikanischen Schallplatte der (n.b. aus weissen Musikern bestehenden!) *Original Dixieland Jass Band* erscheint, formieren sich in England die ersten «Jazz»-Bands. Im arg vom Krieg mitgenommenen Deutschland wird Anfang August 1920 die erste Platte mit der Bezeichnung «Jazz» im Etikett vertrieben, im selben Jahr wird sie in Schweizer Zeitungen als Bezeichnung für moderne Tanzmusik verwendet und im Februar 1921 kann beispielsweise im Zürcher *Hotel Eden au Lac* am Freitagabend und Sonntagnachmittag mit einem «Jazz»-Orchester das im Tanzkurs Gelernte repetiert werden.

Gelten die neuen Tanzschritte als «Geschiebe, Geschleife, Gewackel, Geschlurfe» – Begriffe mit unterschwellig sexueller Konnotation, die damit zu tun haben, dass die ungewohnte Betonung der Synkope bei den Tänzern in Hüften und Becken fährt und mit einem Kick aufgefangen wird –, so werden *Tango*, *Charleston*, *Twostep* oder *Slowfox* schon 1921/22 an zwei grossen europäischen Konferenzen nach hiesigen Normen standardisiert und die verschiedenen *Steps* zum Einheitsfoxtrott zusammengefasst. 1929 wählt

¹¹ Allgemeines zum Thema «Jazz und Tanz» in Eric Hobsbawm, *The Jazz Scene*, New York 1993, S. 26 ff., Hanspeter Treichler, *Vom Ballsaal zur Hölle*, in: *Folio* (Juli 2002), S. 20 ff., u. Baumgartner, S. 9 ff. Zum Thema «Moderne Tanzmusik» siehe auch Engeler, S. 65 ff., u. Baumgartner, S. 14.

eine *Great Conference* von Tanzlehrern aus ganz Europa aus dem Wirrwarr der unzähligen Gesellschaftstänze fünf Standardtänze aus, die künftig allein an Tanzturnieren zugelassen und bis ins Detail reguliert sind. Nach Hanspeter Treichler wird als Effekt dieser Europäisierung «die Auswirkung der Synkope vom Becken ab- oder weitergeleitet zu den Beinen und übers Parkett geerdet: Fussarbeit statt verdächtiges Schwingen, Tanzstundeneleganz statt Ekstase».

Verzeichnet die «Jazz-Manie» im Glarnerland im Jahr 1930 ihren ersten Höhepunkt, so ist sie in den städtischen Zentren der Schweiz schon im Schwinden begriffen: In den zeitgenössischen Zürcher Quellen nimmt die Zahl der Nennungen von «Jazz» in der Bedeutung von moderner Tanzmusik schon nach 1927 rapide ab. (Es sei hier auch erwähnt, dass mit der nach 1929 von den USA ausgehenden Weltwirtschaftskrise die grosse Amerikabegeisterung in der hiesigen Presse ganz allgemein einer kritischeren Einschätzung der wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen und kulturellen Leistungen der Neuen Welt weicht.)

In ihrer Funktion als Fenster zur Welt berichten auch die *Glerner Nachrichten* von der sich abzeichnenden Trendwende auf dem weiten Feld des Gesellschaftstanzes. In ihrer zweiten Ausgabe nach dem Jahreswechsel 1929/30 stimmen sie ein in den Abgesang auf das *Jazz-Age*: «Alles Ding währt seine Zeit. Und einmal steigt die Vergangenheit wie der Phönix aus der Asche der Vergessenheit empor und beherrscht den Geist jener, die sie einst als lästig verschrien. So geht es nun dem Tanz, dem modernen Tanz, der Schlager- und Jazzinvasion. Sie hat ihren Zauber der Neuheit, die Pikanterie des Aussergewöhnlichen verloren und damit wird auch der Wetterumschlag angedeutet, der sich heute in der ganzen Welt, vor allem aber in England, bemerkbar macht. Man ist jazzmüde geworden.» Weiter weiss der Korrespondent davon zu berichten, dass «aus vielen Newyorker Privatsalons das Saxaphon [sic] schon gänzlich vom Schauplatz seiner wenig erhebenden Taten verschwunden ist und dass in London mehr als je der Ruf nach einem alten bodenständigen Wienerwalzer durch den Ballsaal klingt». Als eine Abwechslung nach dem «ewigen Einerlei des Foxtrotts und den Verrenkungen der Blues und Black Bottons [sic]» würden die «modernen Tänzer die alten Tänze» begrüßen.¹²

Nun – der Abgesang verhallt im eigenen Lande vorerst ungehört... Schauen wir uns das Fastnachtstreiben des Jahres 1930 an, so versprechen die grossen Sonntagsabend-Bälle im Hauptort – die «Masken- und Tanz-Réunion» im *Erlengarten* wie der «Grosse C.-V.-Preis-Maskenball in fein de-

¹² Glarner Nachrichten, 4.1.1930.

koriertem Saale» des *Hotels Glarnerhof* – eine «Jazzband» respektive ein «rassiges Jazzband-Orchester». In ersterem Lokal spielt zudem am «Carnevale nel Ticino», dem grossen Maskenball vom Fastnachtsonntagabend, die *Broadway-Band*. «Jazzband-Orchester» engagieren ferner das *Schwert* in Netstal wie auch jenes in Niederurnen für ihre Maskenbälle vom Sonntag und Letzteres auch für die alte Fastnacht in der folgenden Woche. Und «bei flottem Jazzband-Orchester» getanzt wird ebenfalls im *Mineralbad*. Dort jedoch schon ab vier Uhr nachmittags, da ab acht die «Masken-Revue mit Ball» beginnt, die um Mitternacht in einer «Polonaise» gipfelt. Dem in direktem Zusammenhang mit der «Jazz»-Welle stehenden, äusserst modischen Begriff des *Dancing* begegnen wir im Inserat für das Glarner *Café Blume*: Getanzt werden kann «von Samstag an über die Fastnacht jeden Abend», und zwar bei flotter Musik «mit meinem neuen Grammophonverstärker». Da Tanzen bekanntlich hungrig macht, verspricht die Wirtin C. Gredig zudem jeweils von 23 Uhr an ein «reichhaltiges kaltes Buffet» mit diversen belegten Brötchen «wie Lachs, Sardellen, Spargel etc. sowie kaltes Poulet, Italienischen Salat, kleine Sülzli».¹³

Glücklicherweise befindet sich unter den Gästen des vom Carnevalsverein organisierten Maskenballs im *Hotel Glarnerhof* ein Korrespondent der *Glarner Nachrichten*, der das närrische Treiben in der Nacht vom 2. auf den 3. März 1930 für die Nachwelt festhält. Sein ausführlicher, von der beissenden Ironie des Bildungsbürgers durchsetzter Bericht lässt uns nicht nur in das damalige fastnächtliche Geschehen eintauchen. Er enthält auch eine detaillierte Beschreibung des für diesen Anlass engagierten «rassigen Jazzband-Orchesters»:

«Der Abend war internen Vergnügungen geweiht. «Geweiht» ist ein gewagt feierlicher Ausdruck für die Sache, die damit bezeichnet wird. Immerhin, das Bankett des in tiefstes Trauerschwarz gehüllten Carnevalsvereins, der im *Glarnerhof-Saal* sich mit russischen Eiern und Hühnerbeinen auf die kommenden Strapazen stärkte, war tatsächlich feierlich. Später wurde es weniger. Von dem Moment an nämlich, wo in die roten Hallen, die die Herren Kunstmaler Kradolfer und Eberhard mit grotesken Figuren belebt hatten, die bunt frohbewegte Maskenschar einzog, die die schwarzen Herren beim Wickel nahm und zum Klang der Leier – die eigentlich eine flotte Musikkapelle war – in sämtlichen europäischen und amerikanischen Taktarten übers Parkett drehte ...

Während Klavier, Geigen, Saxophon sich mit Melodien abmühen, der Schlagzeugler mit dem Kopf wackelt – Mozart hätte es auch getan, wenn

¹³ Glarner Nachrichten, 1. 3. 1930 u. 8. 3. 1930.

er da gewesen wäre –, währenddessen also begann jenes uralte Bewegungsspiel zu Zweien.»¹⁴



1. Januar 1930: Jazz-Band Orchester Minerva Oberurnen im Quellenhof-Saal in Oberurnen. Musiker von links: Fritz Noser, Posaune, Akkordeon; Willy Noser «Jazzwilli», Schlagzeug; Friedrich Noser, Violine; Fritz Stucki, Klarinetten, Saxofone; Albert Schneider, Klavier.

Bei der namentlich nicht genannten Kapelle haben wir es also mit einer aus Saxofon, mehreren Geigen, Klavier und Schlagzeug – dem *Jazz* – bestehenden Formation zu tun. Von dem am selben Abend im Nachbardorf Netstal (*Schwert*) spielenden fünfköpfigen *Jazzband-Orchester Minerva* ist folgende Formation überliefert: Saxofon, Violine, Posaune, Klavier und Schlagzeug, wobei der Saxofonist auch bisweilen zur Klarinette, der Geiger zur Trompete und der Posaunist zur Handorgel greift.¹⁵ Beide Formationen zeichnen sich durch das für die Frühzeit der *modernen Tanzmusik* typische Nebeneinander von Streich- und Blasinstrumenten aus, unterstützt von Klavier und Schlagzeug. Ein Kontrabass oder ein tiefes Blasinstrument fehlt. Wir befinden uns sozusagen am Anfang der vom «Jazz» ausgehenden völligen Umstrukturierung des Tanzorchesters, die nicht nur den Einbezug des Schlagzeugs bedeutet, sondern auch die sukzessive Ab-

¹⁴ Glarner Nachrichten, 3. 3. 1930.

¹⁵ Glarner Nachrichten, 9. 9. 1995, u. Fotografien aus Privatarchiv Fredy Bühler.

lösung der Streich- durch Blasinstrumente, insbesondere das Verdrängen der bisherigen Hauptträgerin der Melodie, der Geige, durch ein Instrument, das vorher fast unbekannt war: das Saxofon.

Tatsächlich geht der Siegeszug der beiden typischsten «Jazz»-Instrumente in den 1930er-Jahren über die eigentliche *moderne Tanzmusik* hinaus. So führt ein gewisser Nachfragedruck zu einem eigenartigen Gebilde von halb «Jazz», halb volkstümlicher Musik. Etliche Ländlerkapellen passen sich der Tendenz durch Aufnahme von Saxofon und Schlagzeug in ihr Instrumentarium an, nicht aber durch einen wesentlichen Wandel ihres Musikstils. So schreibt etwa ein Musiker in der *Schweizer Musiker-Revue*: «Im Jahre 1932 fing ich an zu musizieren in öffentlichen Sälen als Tanzmusiker, wo wir mit Klarinette, Bassgeige und Handorgel eine lüpfige Ländlermusik beisammen hatten ... Im Laufe der 30er-Jahre hiess es auf dem Tanz: «Jä händ ihr na keis Saxophon?» – Ebenso wollte man uns nur noch engagieren, wenn wir mindestens ein Saxophon führen in der Kapelle, mit den Worten: es werde verlangt und sei jetzt «Mode». Einige Jahre später wurde man gleicherorts sozusagen gezwungen, ein Jazz anzuschaffen, immer auf Drängen der Veranstalter, beispielsweise auch von einem Jodelquartett und Turnverein!»¹⁶

Doch kehren wir zurück in den Saal des *Glarnerhofs*, zum fastnächtlichen Geschehen von 1930: «Die Musik behauptet noch viel merkwürdigere Dinge, man kann nur staunen, mit welcher Vehemenz sie ganze Romane fabriziert. Beweis? Höchst einfach: Sie behauptet, wir seien in einer kleinen Konditorei! ferner: «Ich weiss schon längst, dass du mich heimlich lieb hast!» – ferner: «Ich hab dein Bild im Film gesehen!» und «Du hast mir den Kopf verdreht!» Sie erklärt mit schöner Offenheit: «Du bist die Frau, die die Sünde erfand!» und trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen: «Nie, schöne Frau, vergess ich dich!» – obschon: «Du hast mir oft so weh getan!» Dann wird die Melodie noch indiskreter: sie fragt: «Warum gehört dein roter Mund nicht mir allein?» – «Mit keiner andern will ich wandern!» behauptet sie und schreckt auch vor gelegentlichen Lügen nicht zurück, wenn sie singt und geigt: «Es gibt eine Frau, die dich niemals vergisst!» Naja, wie soll die Musik das immer so genau wissen? Sie behauptet ja auch, dass «der weisse Flieder wieder blüht!» und «Meinem Mädle in Wien hab ich Rosen geschickt!», was denn doch etwas umständlich wäre. Dass man «ins Paradies geschaut», mag bei dem und jenem wahr sein, und dass die «Dolly nun in Holliwood [sic!] ist!» ebenfalls. Immerhin, es ist fabelhaft, welche

¹⁶ Leserbrief in *Schweizer Musiker-Revue*, 15. 4. 1944, zitiert nach Theo Mäusli, *Jazz und Geistige Landesverteidigung*, Zürich 1995, S. 45.

Tiefen des Lebens die Schlager zu beleuchten wissen; Beethoven hat das nicht gekonnt. Schade, er war sonst kein übler Musiker.»¹⁷

Das Repertoire dieser «in sämtlichen europäischen und amerikanischen Taktarten» spielenden Musikkapelle setzt sich also zu einem beträchtlichen Teil aus den beliebten, über die neuen Medien Film, Schallplatte und Radio verbreiteten zeitgenössischen deutschen Schlagern zusammen. Es sei hier noch einmal betont, dass sogar die «jazzigsten» der zahlreichen deutschen Tanzkapellen, die auf Schallplatten in der Deutschschweiz gehört werden und möglicherweise auch der im *Glarnerhof* spielenden Formation Vorbild stehen, nach heutigen Begriffen keine Jazzorchester sind. Jedoch unterscheiden sich die Aufnahmen von Schlagern dieser deutschen Tanzkapellen am deutlichsten von der traditionellen Unterhaltungsmusik durch ihre Instrumentierung und die rhythmische Konzeption.

(Überhaupt fungieren auch die englischen und amerikanischen «Jazz-Bands», die Kontinentaleuropa und die Schweiz in den 1920er-Jahren bereisen, und selbst das Orchester, mit dem Jack Hylton, der vielbewunderte englische Tanzorchesterleiter, 1930 in der Zürcher Tonhalle gastiert, ausschliesslich oder zeitweilig als Tanzkapellen, die die verschiedenen aktuellen Tänze im Repertoire haben.)

Schwierig ist es, das musikalische Niveau dieser Kapellen zu beurteilen. Die einheimischen Formationen dürften wohl zum grossen Teil aus in den Harmoniemusiken geschulten Amateuren bestehen, die jedoch in regelmässiger Häufigkeit ihrem – durchaus lukrativen – Nebenverdienst nachkommen. Immerhin erringt im Januar 1932 die *Kapelle Florida*, das eines der frühesten «Jazz»-Tanzorchester in der Region ist, am «1. Zentralschweizerischen Musik-Wettbewerb für Konzert- und Tanzmusik-Kapellen» den ersten Platz in der Kategorie «Notenmusik». Dass es sich hierbei um einen ernst zu nehmenden Wettstreit handelt, belegt nur schon die Zusammensetzung des Kampfgerichts: «Herr Jacques Feldmann, Kapellmeister der Harmoniemusik Glarus, Herr Musikdirektor Egli, Wald, Herr Pfister, Kapellmeister eines Berufsorchesters aus Zürich.»¹⁸

¹⁷ Glarner Nachrichten, 3. 3. 1930.

¹⁸ Glarner Nachrichten, 2. u. 4. 1. 1932.

Schallplatte, Kino und Radio¹⁹

«Die Grammofonisten sitzen im Kreis um einen Kofferapparat – über dessen aufgeklappten Deckel ein Frottiertuch hängt, damit die Sonne keinen Schaden stiftet – und lassen sich stundenlang Lieder ins Ohr klingen wie: «Anita, deine Beine, deine feinen, deine kleinen, die hammirs ange-tan!» oder: «Klara, warum sind deine Wimpern so lang, Wimpern so lang?» oder: «In der Nacht beim Mondenschein»...

Nur sind wir nicht in Afrika, sondern am schönen, herrlichen Walensee!»²⁰

Die Schallplatte wird in den 1920er-Jahren durch die Einführung des elektrischen Aufnahmeverfahrens und weitere Verbesserungen zum massenhaft hergestellten Kulturgut. Bis Mitte der 1930er-Jahre werden Schallplatte und Grammofon so zu mit Modernität verbundenen Gebrauchsgegenständen, die oft in Privathaushalten, aber auch in Gaststätten und kleineren Tanzlokalen anzutreffen sind. Gerade in den krisenhaften frühen 1930er-Jahren befriedigen kleinere öffentliche Lokale das Unterhaltungsbedürfnis der Kundschaft mit Musik ab Schallplatte (und erstreiten sich das Recht dazu in einem vom Wirteverband angestrebten Bundesgerichtsentscheid). Der Preis einer neuen Schallplatte liegt bei rund fünf Franken, was kaufkraftmässig etwa dem heutigen Preis einer Compact-Disc entspricht. Allerdings beträgt die maximale Spielzeit einer Platte damals nur zweimal dreieinhalb Minuten!

Jazzartige Tanzmusik, eine internationale Musik par excellence, nimmt schon früh eine privilegierte Stellung im Repertoire der Schallplattenindustrie ein und wird in der Schweiz – schliesst man aufgrund der Zeitungsinserate – zusammen mit der Volksmusik bis Mitte der 1940er-Jahre immer bedeutsamer. Die grossen europäischen Plattenmarken – die in der EMI konzentrierten *His Master's Voice*, *Columbia*, *Electrola*, *Odeon*, *Parlophon* und *Pathé*, daneben auch die englische *Decca* sowie die *Deutsche Telefunken* – können die Aufnahmen für die entsprechenden Märkte untereinander austauschen und so ein international aktuelles Programm anbieten.

Leider ist es heute fast unmöglich, nur schon den Umfang der Produktion und des Verkaufs der Tonträger hierzulande zu rekonstruieren, da das Firmenarchiv der 1930 gegründeten *Turicaphon AG*, der ehemals einzigen Schallplattenfabrik in der Schweiz, abgebrannt ist und entsprechende Zah-

¹⁹ Allgemeines zur Thematik findet sich in: Frank Erzinger u. Hanspeter Woessner, *Geschichte der schweizerischen Schallplattenaufnahmen*, Teil 2, Zürich 1990, sowie Engeler, S. 68 ff., Baumgartner, S. 22 ff., u. Mäusli, S. 72 f. u. 77 ff.

²⁰ Eugen Wyler, «Kommst mit ins Freibad?», in: *Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee*, 26. 8. 1932.

len nie erhoben worden sind. Allerdings ist bekannt, dass die hiesige Schallplattenindustrie relativ rasch auf die durch den Zweiten Weltkrieg (und durch den die amerikanische Schallplattenindustrie beinahe zum Erliegen bringenden Streik der amerikanischen Musikergewerkschaft) verursachte Angebotsknappheit zu reagieren vermag und diesen Industriezweig für kurze Zeit zum Blühen bringt.

Werfen wir einen Blick in die Inserateteile der *Glarner Nachrichten* gegen Ende des Jahres 1930, so springen einem sofort die zahlreichen Kleinanzeigen für gebrauchte Schallplatten, Grammofone – ob *Klingsor-Tischgrammophon* oder *Reisegrammophon* – ins Auge: ein untrügliches Indiz für die starke Verbreitung und Beliebtheit des neuen Mediums. Für die neue Technologie werben im Hauptort zwei Geschäfte: das von *Hch. Züger-Fässler* geführte und «im Dezember sonntags geöffnete» *Musikhaus Zaunplatz* und *A. Gubser, Pressi*, der Platten und Geräte der Marken *Columbia*, *Thorens* und *Paillard* im Sortiment führt. Auch Schwanden verfügt über zwei Platten vertreibende Musikhäuser: das von *Hug & Co.* in Zürich empfohlene Musikhaus von *Frau Oswald Schneider* sowie das im Dezember neu eröffnete und von *Jakob Zopfi-Ehrensperger* geführte *Musikhaus Glärnisch*. Selbst in Luchsingen inseriert ein *C. Notari* für die von ihm vertretenen *Thorens-Reise-Apparate*.

Das Zürcher Musikhaus *Hug & Co.* wirbt zudem in grossen Anzeigen für die auf dem Label *His Master's Voice* erscheinenden Märsche und Schweizer Lieder, die für fünfeinhalb Franken pro Platte gekauft werden können. Für ihre Grammofone inseriert auch die Zürcher Firma *J. E. Züst & P. Bänziger*.

Schallplatten zu erstehen ist also im Glarnerland kein allzu aufwändiges Unterfangen. Und dies schon einige Jahre bevor Ende 1933 der ausgebildete Musiklehrer und Leiter des Akkordeonklubs Glarus, *Theo Heiz*, und seine Gattin *Lea* ihr inzwischen legendäres Musikhaus im Hauptort eröffnen und die Glarner musikalisch auf dem jeweils aktuellen Stand halten. Ihre Inserate fallen in ihrer besonders liebevollen grafischen Gestaltung auf; beispielsweise jenes vom 9. Dezember 1933 mit stilisiertem Schlagzeug, Saxofon und Banjo und folgendem Text: «Jack Hilton, Harry Roy, Dajos Bela spielen Ihnen zum Tanz auf. Die neuesten Tanzplatten im Musikhaus Heiz, Glarus».²¹

²¹ *Glarner Nachrichten*, verschiedene Ausgaben im Dezember 1930, sowie 1. u. 9.12.1933.



Jack Hilton, Harry Roy, Dajos Bela
spielen Ihnen zum Tanz auf

Die neuesten Tanzplatten im 476—8
Musikhaus Heiz, Klarus

9. Dezember 1933: Inserat Musikhaus Heiz (mit Saxofon, Banjo und Schlagzeug).

Zur selben Zeit können die Sernftaler Schallplatten auch direkt bei *Hans Jenny-Dürst, Vertretungen*, in Matt erstehen, dem Gründer der *Matter Bauernkapelle Jenny*, die im November 1932 gleich zweimal zu Aufnahmen für *Decca* in die Metropole Paris gereist ist. Es ist nur zu schade, dass keines der Glarner «Jazz»-Orchester damals auf Schellack gebannt worden ist!²²

Stellen Schallplatten wohl das wichtigste Medium dar beim Verbreiten der neuen Rhythmen und Töne, so ist das musikalische Geschehen in den Kinos ein weiteres. Noch bevor der Tonfilm im Jahr 1929 die Schweiz erreicht, befinden sich in den Glarner Kinos oder *Lichtspieltheatern*, wie sie

²² Glarner Nachrichten, 1. 12. 1933 u. 14. 8. 1996.

damals genannt werden, Musikanlagen, die dem neusten Stand der Technik entsprechen. Schon im Dezember 1928 macht das *Lichtspieltheater Näfels* folgende Ankündigung: «Wir machen unser verehrtes Publikum speziell darauf aufmerksam, dass wir mit diesem Programm ein grosses Kino-Radiophon in Betrieb setzen. Es ist dies der technisch vollkommenste Apparat, welcher bisher auf den Markt gebracht wurde. Grösste Tonfülle und absolute Reinheit!» Auch die zur Eröffnung des *Lichtspieltheaters Schwanden* vom 6. Februar 1930 erscheinende Sonderbeilage der *Glarner Nachrichten* enthält eine sehr detaillierte Beschreibung der Musikanlage und im wenige Wochen zuvor, aus Anlass des zehnjährigen Bestehens des *Lichtspieltheaters Glarus* publizierten Artikel *Kino einst und jetzt* wird die Qualität der Musik besonders gelobt: «Es kommt nicht mehr vor, dass zu Carmens tragischem Tod eine sanfte Tochter *«Wie die Blümlein draussen zittern»* spielt – über allerlei Umwege mit Geigen, Klavier, Cello, Harmonium in edlem oder unedlem Zusammenspiel ist man bei der mechanischen Musik des Gramophonverstärkers angelangt, welcher ein möglichstes Übereinstimmen von Bild und Musik garantiert und sich gut eingelebt hat.» Dass im Kino nicht nur Carmens tragischer Tod, sondern sehr viele amerikanische und deutsche Filme wie der eingangs erwähnte *Mein Herz ist ein Jazzband (Piccadillygirls)* gezeigt werden, die mit jazzartiger Begleitmusik unterlegt sind, versteht sich von selbst.²³

Nachdem bereits im Jahr 1921 die im Physikalischen Institut der Universität Zürich untergebrachte Versuchsendestation ihre ersten Radiosendungen erfolgreich ausgestrahlt hat, wird im Februar 1924 in der Limmatstadt die erste Radiogenossenschaft der deutschsprachigen Schweiz gegründet. Sie errichtet auf dem Höniggerberg eine Radiostation von 500 Watt und sendet vorerst aus dem Amtshaus 4 am Lindenhof. In den Jahren 1925 und 1926 nehmen auch in Genf, Bern und Basel private Radiogenossenschaften ihren regelmässigen Sendebetrieb auf und bis Anfang der 30er-Jahre hat sich das Radio zu einem ernst zu nehmenden Kulturträger gemauert. Im folgenden Jahrzehnt wird es zum eigentlichen Massenmedium: Bestehen im Jahr 1924 rund 17 000 ausgegebene Konzessionen, so sind es 1930 schon etwas über 100 000. Im Jahr 1935 erreicht deren Anzahl schon die 400 000 und bis 1945 steigt sie weiter auf über 730 000. Somit steht am Ende des Zweiten Weltkriegs in sieben von zehn Schweizer Haushalten ein Radio.

Und im Glarnerland? 1928 wird der Radioapparat vom Protokollführer der Feuerwehr Mitlödi als «grösster Zeitvertreib» bei einem Vorstandshock bezeichnet. Da seien sogar die aufgetischten «Sachen und Sächelchen» in den

²³ Glarner Nachrichten, 1. 12. 1928; 25. 1. 1930; 6. 2. 1930.

Hintergrund getreten. Das Radio ist also noch durchaus ein Novum und wohl auch ein wenig ein Kuriosum in einer Hinterländer Gemeinde des Jahres 1928. Aber nicht nur im Hinterland: Für das Jahr finden sich im ganzen Kantonsgebiet nur gerade 150 Abonnenten. Im schweizerischen Vergleich ist die Zahl der Abonnenten recht gering (auf die Bevölkerung des Glarnerlandes kommen rund vier Mal weniger Abonnenten als im schweizerischen Durchschnitt). Allerdings nehmen diese in den kommenden Jahren rasant zu. So gibt es schon Anfang 1930 460 Abonnenten, davon alleine 102 im Hauptort (womit dieser nahe beim schweizerischen Mittelwert liegt).²⁴

Auf den Umstand, dass das Radio der neue werbeträchtige Trend ist, lässt auch das zu Radioklängen tanzende Publicitas-Zwerglein in den *Glarner Nachrichten* vom März 1930 schliessen. Das Zwerglein, der damalige Werbeträger der Agentur, wirbt in eigener Sache: «One step, two steps oder Beethovens Neunte, was Sie wollen, hören Sie nun, dank dem Zwerglein, dem kleinen Inserat in den *Glarner Nachrichten*, mit der grössten Tagesauflage und der weitesten Verbreitung der Glarner Blätter.»²⁵

Allerdings ist der Radiogenuss auch am Ende des Jahres 1930 noch keineswegs ein ungetrübter: In einem «von einem Radiofreund» eingesandten Leserbrief beklagt sich dieser ob der häufigen «Radiostörungen». Ausserdem regt er die Gründung eines Radioclubs an, der in Windeseile Folge geleistet wird. Schon Mitte Februar 1931 lädt der *Radioklub Glarus und Umgebung* ein zur Hauptversammlung und zu einem Vortrag zum Thema «Was ist Radio?».²⁶

Mit dem neuen Medium will auch etwas verdient werden. Wir verzeichnen eine deutliche Zunahme von entsprechenden Zeitungsinseraten in der Vorweihnachtszeit. Nicht nur die Radio-Geschäfte vor Ort – darunter die Pioniere *Hs. J. Schönwetter* in Glarus, der 1933 schon auf «12 Jahre Erfahrung» zurückblicken kann, und der seit 1922 Radios vertreibende *M. Noser* in Oberurnen, des Weiteren die in Glarus ansässigen *Hch. Hösli & Co*, das von einem *Hch. Stähli* geführte *Radiohaus Volksgarten* und *Fritz Rhyner* in Ennetbühls-Glarus sowie die Firmen *Künzli*, *Neyer & Co* in Niederurnen und *J. J. Hefti* in Leuggelbach – werben mit teils grossformatigen Inseraten für die immer breiter werdende Palette von Produkten aus heute meist längst vergessenen Firmen wie *Atwater-Kent*, *Ingelen*, *Apex Philco*, aber auch der schon damals bestehenden *Philips*. Auch Zürcher und Berner Geschäfte lancieren in den vorweihnachtlichen *Glarner Nachrichten* kleinere Werbekampagnen: Das Berner *Radio-Spezialgeschäft Steiner AG* wirbt für die «Radio-Miete», die Zürcher Firma *J. E. Züst & P. Bänziger* preist in mehre-

²⁴ Brunner, S. 108; *Glarner Nachrichten*, 10.1.1930.

²⁵ *Glarner Nachrichten*, 8.3.1930.

²⁶ *Glarner Nachrichten*, 28.12.1930 u. 14.2.1931.

ren grosszügig gestalteten Inseraten neben Radios auch ihre Geigen und Grammofone an, in *F. Corboz* in Zürich begegnen wir dem Generalvertreter für die *Radiola S. A. Paris*.²⁷

Doch kehren wir zurück in die Anfangsjahre im Zürcher Lindenhof. Wie hat man sich das Programm vorzustellen? Die Sendezeiten sind anfangs relativ kurz und der Sprecher bestreitet gewöhnlich mit Plaudereien, Witzen und Anekdoten den Hauptteil der Sendungen. Dazwischen wird zu Klavierbegleitung gesungen oder es spielen Volksmusik-Kapellen auf. Allerdings hat der Sender Zürich-Höngg von allem Anfang an auch eine vier Mann starke Hauskapelle im Nebenamt unter Vertrag. Im Jahr 1924 beschert die musikalische Programmgestaltung ihren Hörern wöchentlich einen Abend mit klassischer Musik sowie einen der leichten Muse gewidmeten «heiteren Abend». Ferner findet jede Woche eine Opernübertragung aus dem Stadttheater statt und jede zweite Woche wird ein Konzert aus der Tonhalle ausgestrahlt. Die damalige Hauskapelle mit Erwin Gilbert, die bis 1928 auf 18 Musiker erweitert wird, spielt öfters zu Tanz und Unterhaltung und einmal in der Woche gibt es einen verlängerten Tanzabend. Beispielsweise umfasst das Abendprogramm vom 4. September 1924 folgende Programmpunkte:

- « 20.30 Tanzmusik der Hauskapelle
- 21.00 Verdrehte Gedichte über den Tanz, von Paul Altheer
- 21.20 Tanzmusik der Hauskapelle
- 21.35 Humoristische Einlage
- 21.40 Tanzmusik der Hauskapelle
- 22.00 Neueste Nachrichten.»²⁸

Im März 1931 nehmen die drei Landessender Beromünster (bedient durch die Studios Basel, Bern und Zürich), Sottens (Studios Genf und Lausanne) und Monte Ceneri (Studio Lugano) ihren Betrieb auf. Das Hausorchester des Landessenders Beromünster heisst nun *Schweizerisches Radio-Orchester* und wird bis 1938 auf 48 Musiker erweitert. Mit dem Engagement von eigenen Tanz-Orchestern wird jazzartige Musik vermehrt direkt aus dem Radiostudio gesendet, ab 1935 in der Westschweiz, ab 1940 im Tessin und ab 1944 auch aus dem Radiostudio Basel (Orchester Bob Huber).

Eine Analyse der in der Presse veröffentlichten Radioprogramme zwischen 1933 und 1945 zeigt, dass alle drei Landessender während dieses Zeitraums

²⁷ Inserateteile in diversen Dezember-Ausgaben der Glarner Nachrichten in den Jahren 1930 – 1933.

²⁸ Neue Zürcher Zeitung, 4. 9. 1924 (1312), zitiert nach Baumgartner, S. 24 f.

die Sendeminuten mit jazzartiger Musik erhöhen und deren Ausstrahlung von den Randstunden (nachmittags, spätabends) in die wichtigen Einschaltzeiten zwischen Mittag und 14 Uhr sowie zwischen 18 und 21 Uhr verlegen. Konkret wird die Sendezeit beim Radio Beromünster, das in punkto jazzartige Musik das eindeutige Schlusslicht unter den Landesendern stellt, von 65 auf 105 Minuten angehoben.

Wenn jazzartige Musik auf dem Programm steht, was wird ausgestrahlt? Die einfachste Art der Sendeproduktion liegt im Abspielen von Schallplatten. Allerdings lassen unzählige Querelen zwischen Plattenindustrie und Radio bis Kriegsende Eigenproduktionen billiger zu stehen kommen als das Abspielen von Schallplatten aus dem internationalen Angebot. Da die internationalen Schallplattenkonzerne im Radio eher eine Konkurrenz als ein Werbemedium für ihre Produkte sehen, kann sich in der Schweiz eine eigene professionelle Produktion von jazzartiger Musik entwickeln. Schon 1935 empfiehlt allerdings ein Musiker dem Radio, «beim Senden von Jazzmusik sich möglichst auf das Abspielen guter englischer Platten zu beschränken», denn «wirkliche Jazz-Kapellen, welche die englische Tanzmusik richtig zu interpretieren verstehen, gibt es in der Schweiz, wenigstens in der deutschen, so gut wie keine. Es bestehen wohl hunderte von sogenannten Jazzbands; alle diese werden jedoch der wahren Jazzmusik nicht oder nur in geringem Grade gerecht, und zudem spielen diese «Bands» nicht selten deutsche Schlagermusik, die mit Jazz, und mit guter Tanzmusik überhaupt, nichts zu tun hat.»²⁹

Nur sehr selten werden eigentliche *Hot-Jazz*-Konzerte aufgenommen und übertragen. Eines dieser raren Ereignisse ist 1936 die Ausstrahlung eines Konzertes von Coleman Hawkins aus dem Genfer Dancing *Mac Mahon*.

Eine ausschliesslich dem *Hot-Jazz* gewidmete Sendung wird schon 1935 im Genfer Radiostudio initiiert, ab Juni 1941 moderiert im Studio Basel Hans Philippi, ein Exponent der Basler Hot-Szene, alle zwei Wochen seine von ihm selbst zusammengestellte *halbe Stunde für den Jazz*.

Allerdings erfreuen sich nicht alle Zeitgenossen an den neuen Entwicklungen. So ereifert sich 1936 beispielsweise Kaspar Freuler, der Redaktor des *Fremdenblattes für Glarnerland und Walensee*, in seinen Gedanken zum 1. August: «Heraus mit den Liedern! Lieder sind nicht für vier Wände geschrieben, übers Land sollen sie tönen zu froher und schwerer Stunde. Lieder, aber nicht Gassenhauer und Negergequäcke! Wer denkt nicht an unsere quäckenden Tanzkapellen und an gewisse ärgerliche Stunden am Radio?»³⁰

²⁹ Schweizer Radiozeitung, 27/1935, zitiert nach Mäusli, S. 43.

³⁰ Kaspar Freuler, in: *Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee*, 31. 7. 1936.

Im Banne des Fortschritts – und der Geistigen Landesverteidigung³¹

Sind die 1920er-Jahre ein von grosser Offenheit und Akzeptanz gegenüber Innovationen und Neuerungen geprägtes Jahrzehnt, so stehen die 1930er-Jahre unter einem anderen Stern. Noch vor den politischen Erschütterungen in den Nachbarländern erfolgen die wirtschaftlichen: Im Glarnerland zeitigt die von den USA ausgehende Weltwirtschaftskrise ab 1930 schwere Auswirkungen: Werden vorerst die verschiedenen Zweige der Textilindustrie (Zeugdruck, Seidenstoffweberei, Baumwollspinnerei und Weberei) stark betroffen, folgen alsbald auch das Gastgewerbe und das Gewerbe überhaupt. Die Arbeitslosigkeit steigt rasant und erreicht 1938 ihren höchsten Stand. Die Landsgemeindebeschlüsse beleuchten grell die angespannte Lage: 1932 wird dem Landrat die Vollmacht erteilt, zur Linderung der Arbeitslosigkeit notwendige ausserordentliche Massnahmen zu ergreifen, 1934 ein Mindeststundenlohn für Hilfsarbeiter festgesetzt, 1935 die Bezugsdauer bei der Arbeitslosenversicherung für Bauarbeiter verlängert, 1936 werden die Arbeitsbewilligungen für Saisonarbeiter beschränkt und 1938/39 grössere Kredite zur Förderung der Hochbautätigkeit und der Arbeitsbeschaffung gewährt.

Ein sensibler Beobachter des Zeitgeschehens wie Kaspar Freuler, der 1927 in seinem Leitartikel zum sechsten Klausurenrennen noch das Hohelied auf die Modernität singt: «Wir hören den Pulsschlag einer neuen Zeit, die mit neuen Mitteln alte Zwecke zu erreichen sucht. Wir hören im Brüllen von Maschinen das Echo aus den Tiefen der Eisenwerke, das Zischen gigantischer Hochöfen, das Pochen der Dampfhämmer, den Lärm der Stahlwerke, das Surren und Sausen unzähliger Räder und Rädchen in hundert Fabriken diesseits und jenseits des Ozeans, wir hören den Rhythmus, den stampfenden Takt der Arbeit!»³², reagiert auf die Verunsicherungen der Zeit innerhalb der Leitlinien jener Orientierung, die der Schweiz ab Mitte der 1930er-Jahre ganz allgemein zur Krisenbewältigung dient und als *Geistige Landesverteidigung* schnell Mentalität wird. Da es sich bei ihr um ein sehr offenes Konstrukt handelt, dessen Inhalt sich auf die Einsicht in die Notwendigkeit der Pflege des Schweizerischen, des von aussen Bedrohten, beschränkt, ohne dass dieses Schweizerische näher definiert wird, ist sie sehr variabel und äusserst erfolgreich: Je nach sozialer Herkunft und Bildungsstand, je nach persönlichen Interessen und Sympathien kann diese Bedrohung im Faschismus, in Hitlerdeutschland, im Bolschewismus oder

³¹ Zum Begriff der Geistigen Landesverteidigung siehe Mäusli, S. 33 f.

³² Kaspar Freuler, «Willkommen!», in: Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee, 5. 8. 1927.

schlechthin in allem, was nicht als vermeintlich schweizerische Eigenart erscheint, erkannt werden.

Ganz in diesem Sinn beginnen Kaspar Freulers Gedanken zum 1. August 1936, die in der Ablehnung des «Negergequäckes» enden: «Neben dem positiven Aufbau im Innern, den vor allem die vergangenen Jahrzehnte geleistet haben, muss heute aber in vermehrtem Mass der Abwehr gegen allerlei Einflüsse, die über unsere Grenzen drängen wollen, volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wohl sollen unsere rotweissen Grenzen alles passieren lassen, was dem Schweizersinn frommt und ihn stärkt –, ein Filter aber soll uns vor allem beschützen, das unsere Auffassung vom Wesen und von der Struktur des Schweizertums trüben und verunreinigen will.»

Mit seinen Gedanken zum 1. August nimmt der Verfasser quasi die 1942 vom schweizerischen Bauernverband in einem Schreiben an die Verantwortlichen des Schweizer Radios gestellte Aufforderung vorweg, erst ab neun Uhr abends, wenn der Bauer schlafe, «Jazz» zu senden, der im Sommer 1943 eine Diskussion in den höchsten Gremien der Schweiz darüber folgt, wieviel «Jazz» das Schweizer Radio senden solle. Diese Aufforderung fällt in die Zeit einer neuen aus Amerika importierten Musikmode: in die Zeit des *Swing*.³³

«Reden wir einmal von einem Landesteil, in welchem es keine beinschlenkernden, hüfteverrenkenden Swingboys und Swingmaiden gibt.

Bemalte Fingernägel, knallrote Lippen (kussecht!), Obsifrisur und weitere Errungenschaften einer modernen Kultur fristen hier nur ein kärgliches Dasein.

Falls doch einmal ein Prachtsexemplar (siehe oben!) auftritt, wird es sogleich zum allgemein bestaunten Meerwunder.

Weiter: Keine Hotelkasten, keine Bars, keine Kurorchester, keine Bälle, rein nix!

Eine langweilige Gegend!

Dafür aber saubere Dörfer mit einer gesunden Bevölkerung. Fabriken und Werkstätten mit schaffenden Menschen. Arbeitende Bauern auf Feldern und Wiesen ...

Luchsingen, Hätzingen, Diesbach, Betschwanden im Glarner Hinterland (von den etwas städtisch angehauchten Glarnern im Hauptort Schafweide genannte) – langweilige Dörfer! – Aber dennoch schön!»³⁴

³³ Mäusli, S. 13 u. 37.

³⁴ D. Kundert, «Langweilig? – aber schön!», in: Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee, 16. 7. 1943.

Die «Swingwelle» der 1940er-Jahre vereinigt zum ersten Mal ein ganzes Paket modischer Attribute mit einem aktuellen Tanzmusik-Stil. Zum schlack-sigen Auftritt der «beineschlenkernden, hüfteverrenkenden Swingboys» in ihren überlangen Jacketts passen die dicken Plateausohlen, die langen und übermässig lackierten Fingernägel, die Dauerwellen und der übermässig dosierte Lippenstift ihrer «Swingmaidens». Insbesondere die Redaktoren des *Nebelspaltes* werden nicht müde, den Swingboy und seine dekadente Gefährtin als Inbegriff heimatloser Schlaffis zu karikieren. Wie viele Anhänger der Swingboys und Swingmaidens mögen sich unter den «städtisch angehauchten Glarnern» finden?

Was die anstössige Musik betrifft, geraten die Kritiker allerdings in ein Dilemma. Zwar stammt der Swing nicht aus dem Bereich des Bodenständig-Patriotischen, aber er kommt immerhin aus den USA, der mächtigen Demokratie, von der die Rettung Europas abhängt. Ausserdem ist er im Dritten Reich als «entartet» verpönt.³⁵ Ähnliche Erwägungen mögen Kaspar Freuler, dem wir als harschem Kritiker der neuen Tanzmusik begegnet sind, in einem gegen Kriegsende verfassten Artikel geleitet und milder gestimmt haben: «Braunwald wartet mit prächtigen Gaststätten auf. Chacun à son goût. Hotels mit Perserteppichen und Kurmusik, mit französischem Herd und italienischem Salat, mit Wienerwalzern, russischen Eiern und englischem Thee, natürlich auch mit Schweizerkäse und amerikanischem Jazz warten in aller Internationalität.»³⁶

³⁵ Treichler, S. 23.

³⁶ Kaspar Freuler, «Braunwald», in: Fremdenblatt für Glarnerland und Walensee, 30. 6. 1944.

HISTORISCHER VEREIN

I. Winterversammlung

Samstag, 12. Oktober, 15.30 Uhr
Hotel Glarnerhof, Glarus, mit

Vortrag

«Aus der Diplomatie des jungen Bundesstaates»

von Dr. A. Schoop, Davos.

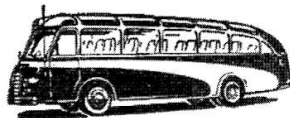
Die Einladung geht an alle Geschichts-
freunde.

9089

jazzkonzert

jazzkonzert

9082



W. Waiser
Autoreisen
Ennenda

Olma-Fahrten

Sonntag, 13. Okt.

Montag, 14. Okt.

Mittwoch, 16. Okt.

Freitag, 18. Okt.

Sonntag, 20. Okt.

Fahrpreis Fr. 10.—

Linthal	6.10	Glarus	6.40
Schwanden	6.30	Niederurnen	7.00

Anmeldungen an Tel. 5 29 13

11. Oktober 1957: Inserat «jazzkonzert».